

"Entschleunigung täte gut"

Autor(en): **Rheinberger, Hans-Jörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **25 (2013)**

Heft 98

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-552488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Entschleunigung täte gut»

Im Idealfall geht altes Wissen im neuen auf. Dieser Fall ist aber nicht die Norm, sagt der Wissenschaftshistoriker Hans-Jörg Rheinberger.

Die Wissenschaften leben davon, dass viele Leute intensiv nachdenken und Annahmen überprüfen, doch weil nur das Neuste zählt, liegen unzählige kluge Gedanken brach.

Was passiert mit dem Wissen von gestern?

Das ist eine spannende, aber auch eine grosse Frage. Wissen verjährt auf verschiedenen Wegen. Im optimalen Fall liefert das alte Wissen das Werkzeug für neue Fragen. Die zweite Möglichkeit: Wissen wird marginalisiert, ohne dass es widerlegt oder falsifiziert würde. Der Grossteil des wissenschaftlich erzeugten Wissens endet so, was aber nicht heisst, dass es unwichtig wäre oder nicht wieder relevant werden könnte. Die dritte Möglichkeit: Wissen geht vergessen, fällt aus dem Kontext - oft zu Unrecht.

Manche neuen Diskussionen in der Hirnforschung muten wie Wiederholungen der Debatten des 19. oder gar 18. Jahrhunderts an, ohne dass sie darauf Bezug nähmen.

Die Memorierungszyklen der Wissenschaften werden kürzer. In den Naturwissenschaften sind zitierfähige Schriften höchstens noch fünf bis zehn Jahre alt; was weiter zurückliegt, wird entweder nicht erwähnt oder läuft unter «man weiss, dass ...» - was ein Zeichen dafür ist, dass das alte Wissen im neuen aufgegangen ist. Es gibt in den Wissenschaften eine Amnesie, die mit ihrem Innovationsdiskurs zusammenhängt.

Was würden Sie gegen diese Amnesie verordnen?

Für die Wissenschaften und besonders die Naturwissenschaften sollte vermehrt gelten, was etwa für die Künste selbstverständlich ist: Dass sie eine Geschichte haben. Diese unter Dauerreflexion zu stellen sollte eigentlich zu den Kernbeständen



Fernanda Solinger

unserer Kultur gehören. Nicht nur die Geistes- und Sozialwissenschaften, sondern auch die Naturwissenschaften sollten sich stärker bewusst sein, dass sie selbst ein integraler Bestandteil dieser Kultur sind. Und mit Blick auf die hohen Publikationskadenzen täte grundsätzlich allen Wissenschaften eine Entschleunigung gut.

«Es gibt in den Wissenschaften eine Amnesie, die mit ihrem Innovationsdiskurs zusammenhängt.»

Unter dem Innovationsregime scheint die Produktivität der Biologie viel höher zu sein als etwa der Philosophie, die teils zu ähnlichen Antworten kommt wie vor zweitausend Jahren.

Ich würde die empirisch verfahrenen Lebenswissenschaften nicht unmittelbar mit der Reflexionswissenschaft Philosophie vergleichen. Die Geschichte der Geisteswissenschaften zeigt jedoch, dass es auch hier zu Neuerungen kommt, etwa in der Medientheorie und der historischen Epistemologie, um nur auf das letzte halbe Jahrhundert zu blicken, oder gar zu koper-

nikanischen Wenden. Man denke an Kant, der die Philosophie kritisch erneuerte.

Kant arbeitete in seinem kleinen Königsberger Kosmos. Kann es zu grossen Wenden auch durch Anstösse von aussen kommen?

Ein Beispiel ist das Humangenomprojekt, das vom US-Kongress finanziert wurde. Das politisch vorgegebene Ziel lautete, das Buch des Lebens zu entschlüsseln, doch zur grossen Überraschung der Wissenschaftler stiessen diese nicht auf die geschätzten 100 000 Gene auf dem menschlichen Genom, sondern nur auf etwa 20 000 - sowie auf ein grosses unbekanntes Terrain. Daraus ist die Epigenetik entstanden. Das unantizipierte Ergebnis der Forschung hat den Fokus der Frage verschoben. Das Beispiel zeigt, dass sich die Grenze zwischen einer von innen - von den Wissenschaftlern - und einer von aussen - der Politik - angestossenen Erneuerung nicht sauber ziehen lässt. *Interview uha*

Hans-Jörg Rheinberger ist Direktor am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin und Honorarprofessor für Wissenschaftsgeschichte an der TU Berlin. Er studierte Philosophie und Molekularbiologie. 2006 erhielt er den Cogito-Preis. Rheinberger publiziert auch Gedichte.